

Predigt zu Römer 12, 1-8

Jens Martin Sautter (10.1.2020)

Nicht Präsenzgottesdienst, sondern Existenzgottesdienst

Die meisten Asylverfahren unserer iranischen Freunde in der Gemeinde landen irgendwann vor Gericht. Sie haben Asyl beantragt, weil sie durch ihre Bekehrung zum christlichen Glauben im Iran nicht mehr sicher sind. Das Bundesamt glaubt der Geschichte nicht, und so soll das Gericht entscheiden, ob jemand wirklich Christ geworden ist oder nur so tut. Die Taufe reicht da offensichtlich nicht.

Im letzten Gerichtsverfahren, das ich mitbekommen habe, kam die Richterin herein, setzte sich und sagte dann: „Wir sind hier um zu prüfen, ob Sie wirklich vom Herzen her Christ geworden sind. Ob der christliche Glaube für sie eine solche Bedeutung gewonnen hat, dass er ihre Identität, ihr Leben prägt.“ Und dann sollte der Mann von seiner Bekehrung erzählen und davon, wie der Glaube sein Leben prägt.

Das ist in mehrerlei Hinsicht erstaunlich. Dass Leute von ihrer Bekehrung erzählen sollen, kenne ich eher aus dem Jugendkreis aus meiner Kindheit. Aber vor einem Gericht? Das kam mir schon sehr merkwürdig vor. Eine Richterin bittet einen Menschen zu beschreiben, wie sein Denken, sein Fühlen und sein Handeln vom christlichen Glauben geprägt sind. Was würden sie auf eine solche Frage antworten? Woran würde man bei Ihnen merken, dass sie Christ sind? Und wenn sie selbst nicht als Christ unterwegs sind: Woran sollte man es bei einem Menschen merken, dass er oder sie Christ ist?

Unabhängig davon, dass es problematisch ist, dass ein Gericht darüber entscheiden soll, ob der Glaube für eine Person wirklich eine Herzenssache ist, so ist an der Frage etwas Wahres dran. Beim christlichen Glauben geht es nicht nur darum, was man weiß, woran man glaubt, was man für wahr hält, - dann könnte man vor Gericht auch einfach nur einen Quiz machen; was leider oft passiert - sondern es geht um das Leben, um das Denken, Fühlen und Handeln. Im ganzen Leben zeigt sich, ob jemand mit Jesus unterwegs ist.

Wir reden zurzeit ja viel über Präsenzgottesdienste, d.h. über Gottesdienste, die wir hier in der Kirche mit anderen Leuten zusammen feiern oder nicht. Auch Paulus findet solche Gottesdienste sicher wichtig, noch wichtiger als Präsenzgottesdienste sind für ihn jedoch Existenzgottesdienste

Paulus sagt: Gebt eure Leiber als lebendiges Opfer für Gott hin. Damit ist nicht allein der Körper gemeint, sondern mit dem Begriff „Leib“ geht es um die gesamte menschliche Existenz, um mein Denken, Fühlen, Handeln. In unserer ganzen Existenz soll deutlich werden, dass wir zu Gott gehören. Unser

ganzes Leben soll Gott gefallen. Ich finde das eine unbequeme, aber eine entscheidende Frage: Gefällt es Gott, wie ich lebe? Zeigt sich darin, dass ich zu ihm gehöre?

Ich frage mich, ob Paulus eine solche Zeit, in der Gottesdienste in der Kirche nicht stattfinden finden, möglicherweise als einen Realitätscheck sehen würde: Wenn du sonntags nicht in die Kirche gehst, wenn es keine Veranstaltungen in der Gemeinde gibt, woran kann man denn noch erkennen, dass dein Leben, deine Existenz Christus gehört?

Das ganze Leben soll unser *vernünftiger Gottesdienst* sein. Es gab damals auch in der jüdischen Welt, gerade unter den Gebildeten, die Ansicht, dass die Opfer, die Gott fordert, vor allem geistiger Natur sein sollen. Statt der Tiere auf dem Opferaltar im Tempel, so sagten sie, will Gott vor allem unsere innere Hingabe, unsere Verehrung und unser Gebet. Das kam der christlichen Ansicht ziemlich nahe, aber Paulus sagt: Gebt eure Leiber hin. Also nicht nur euren Verstand, eure inneren Gefühle, sondern euer konkretes Verhalten im Alltag. Es hat nicht nur mit dem Kopf zu tun oder einem bestimmten Bereich in eurem Kopf, sondern mit Euch als ganzer Person. Die Hingabe von Leib und Seele ist der Gottesdienst, den Gott in uns sucht.

Zur Zeit des Alten Testaments gab es Propheten, die haben dieselbe Botschaft gehabt. Immer wieder haben sie die Frommen kritisiert und gesagt: Wie könnt ihr glauben, dass Gott eure Gottesdienste im Tempel gefallen, wenn ihr im Alltag die Armen ausbeutet und einander betrügt? Der Gottesdienst findet auch im ganz normalen Leben statt. Wenn euer Leben nicht Gott gehört, dann will Gott auch eure Lieder im Tempel nicht hören.

Auf unser Leben kommt es an. Wie kann mein Alltag ein Gottesdienst sein? Wie kann mein Leben nach Jesus duften?

Anders Leben

Warum finden wir den Missbrauchsskandal in den Kirchen eigentlich besonders schlimm? Weil wir irgendwie die Vorstellung haben, dass es in der Kirche anders zugeht, dass die Kirche höheren Maßstäben gerecht wird, dass hier die Schwachen stärker geschützt werden und man sich um die Notleidenden besonders kümmert. Paulus würde sagen: Wer so denkt, liegt nicht verkehrt. So sollte es sein. Und so schreibt er es an die Christen in Rom:

Macht euch nicht der Welt gleich. Lebt so, dass ihr anders seid als die Welt um Euch herum. Ein Ausleger sagt: Paulus fordert die Christen in Rom auf, so zu leben, dass sie Außenseiter sind. Gegen den Strom schwimmen, anderen Maßstäben folgen. Sich nach einem anderen Kompass auszurichten. Darauf kommt es an.

Es beginnt mit einem anderen Denken. Das ist aber gar nicht so leicht. Ein amerikanischer Theologe Brian McLaren hat ein Buch darüber geschrieben, dass wir in unserem Denken bestimmte Vorurteile haben, die unser Denken in eine bestimmte Richtung leitet. Dazu gehört zum Beispiel auch die Neigung, die Dinge für wahr zu halten, von denen ich weiß, dass sie meiner Gruppe entsprechen, dass die Menschen in meinem Umfeld sie auch für wahr halten. Das ist uns oft gar nicht bewusst, und doch bewegt sich unser Denken oft automatisch in diese Richtung.

Wenn Paulus uns auffordert, anders zu denken, anders zu handeln als die Welt um uns herum, ist das ganz schön schwierig. Weil wir dazu gehören wollen. Wer ist schon gerne Außenseiter?

Das ist für uns persönlich schon schwer, aber auch für die Kirche als Organisation. Denn sie ist nicht nur Leib Christi, sondern auch einer der größten Arbeitgeber Deutschlands, eine Organisation, eng eingebunden in rechtliche und soziale Verpflichtungen. Zwar gibt es eine eigene Rechtsprechung, ein eigenes Arbeitsrecht, aber das ist zunehmend umstritten. Manche klagen darüber, dass es keine Unterschiede zu anderen Arbeitgebern mehr gibt.

Der alte Papst Benedikt hat auf einer Rede einmal kritisiert, dass sich die Kirche viel zu sehr der Welt gleichgestellt hat, sie müsse sich entweltlichen, stärker unterscheiden und mehr auf den Glauben setzen, statt auf institutionelle Belange. Das kam damals an wie eine Ansage, ewiggestrig sein zu wollen. Nach hinten zu schauen, das, was früher war, als Ideal zu feiern. Aber „anders sein“ könnte auch bedeuten, ewig „morgig“ zu sein. Von dem her zu leben, was in Gottes kommender Welt normal ist. Schon jetzt nach der Melodie des Himmels zu tanzen. Ernst zu nehmen, dass die Welt schon jetzt eine andere geworden ist durch das Kommen Jesu.

Anders leben. Wichtig ist mir: Allein die Tatsache, dass man anders denkt als der Mainstream, ist noch kein Zeichen dafür, dass man auf den Spuren Jesu unterwegs ist. Die Leute, die das Kapitol gestürmt haben, haben sich auch gegen eine Mehrheit gewandt. Die Leute, die sich auf den Stufen des Reichstags breit gemacht haben, wussten auch, dass sie gegen die Mehrheit waren. Aber wer viele Feinde hat, ist damit noch nicht automatisch auf dem richtigen Weg. Und nicht jeder, der querdenkt, hat eine Erneuerung der Sinne im Sinn des Paulus erlebt.

Außerdem: Anders leben bedeutet ja nicht unbedingt, lautstark zu kritisieren und zu demonstrieren. Anders leben kann ziemlich unspektakulär aussehen: Dass man nicht am Geld hängt, sondern es aus ganzem Herzen teilt. Dass man vergibt, wenn jemand an mir schuldig wird. Dass man mehr die Nähe der Geringen sucht als sich mit den Mächtigen schmückt. Dass man die Not des anderen genauso sieht wie die eigene.

Anders leben. Und was, wenn es viele Menschen gibt, die keine Christen sind und ähnliche Werte haben? Dann ist das kein Grund anzunehmen, dass wir auf dem falschen Weg sind, aber vielleicht ein Grund anzunehmen, dass Gottes Geist auch Menschen packt, die nicht an Jesus glauben. Nur dann, wenn wir uns in den meisten Dingen fast nur noch im Mainstream wiederfinden, kann man sich schon mal fragen, ob unser Kompass noch stimmt.

Anders leben. Das erste Übungsfeld für dieses erneuerte Denken und Leben ist die Gemeinde. Die Gemeinde in Rom, wie eigentlich alle Gemeinden damals, war eine merkwürdige Ansammlung. Viele arme Leute waren dabei, einfache Menschen, Sklaven, Frauen. „Das Geringe hat Gott erwählt“, sagt Paulus einmal. Menschen, die damals im normalen Leben unbedeutend sind, werden hier geschätzt, werden als Bruder und Schwester angesprochen. Und in Rom gibt es sogar eine Frau, die Paulus Apostel nennt. Undenkbar damals so etwas.

Die Christen erleben sich als anders. Ein Leib aus vielen Gliedern. Und Paulus erinnert daran: Haltet Euch nicht für größer als ihr seid. Ihr seid alle Glieder an einem Leib.

Zum Schluss: Tankstelle und mehr

Wer den Gottesdienst im Alltag der Welt bestreiten will, wer gegen den Strom schwimmen will, wer sich dem Denken des Umfelds nicht einfach anpassen will, der schafft das nicht allein. Der braucht eine Gemeinschaft, in der er sich versichert: „Ich bin nicht verrückt. Das macht Sinn, wie ich lebe.“ Eine Gemeinschaft, in der er Kraft für das Leben gegen den Strom bekommt. Manche würden sagen, wie eine Tankstelle, in der wir den Sprit bekommen. Und da bekommt der Gottesdienst als Präsenzgottesdienst oder als Livestream auch wieder seine Bedeutung, und all das, was wir sonst in der Gemeinde tun. Ein Ort, wo wir Kraft tanken.

Aber Gemeinde ist mehr als Auftanken. Sie ist auch eine Kontrastgesellschaft, eine Gemeinschaft, in der man zeichenhaft ein anderes Leben schmecken kann, wo man einem anderen Kompass folgt: Wo man sich 7 mal 70 Mal vergibt, wo man die anstrengenden Leute nicht aussortiert, wo man eine extra Meile miteinander geht, wo das Geringe geachtet wird und es als Ehre verstanden wird, zu dienen. Wo man danach fragt: Gott, wie können wir dir gefallen?

Diese Art von Gemeinde können wir auch in Corona-Zeiten leben. AMEN